Peter von Moos

Rhetorik, Dialektik und „civilis scientia“ im Hochmittelalter

In zusammenfassenden Darstellungen der mittelalterlichen Rhetorik und Dialektik hat sich fast wie ein Exordialtopos die Klage eingebürgert, die Begriffe seien heillos verwirrt, weil diese Künste immer neue fluktuierende Allianzen unter sich selbst und mit Nachbardisziplinen (wie Grammatik, Poetik, Jurisprudenz, Ethik, Politik) eingegangen seien. Ihre Substanz habe sich dabei wie der Zucker im Wasser aufgelöst.¹ Ohne einige prinzipielle begriffs- und theoriegeschichtliche Klärungen wird man den eignen Beitrag des 12. und 13. Jahrhunderts zur praktischen Nutzung der hergebrachten Fächer nicht würdigen können.

Nach allgemeiner Ansicht hat sich die Rhetorik, die Königin im römischen Ausbildungssystem, schon in der Spätantike zu einem unspezifischen Allgemeinbildungsfach verdünnt. Unter der Ägide der Grammatiker ist sie zu einer von den übrigen *partes rhetoricae* abgelösten *elocutio*-Methodik geworden, zu einer simplen propädeutischen Schreibstillehre zusammengeschrumpft. Man hat die ganze Geschichte der Rhetorik, insbesondere aber die mittelalterliche, als einen einzigen Reduktionsprozeß ihrer ursprünglichen Funktionen beschrieben.² Kompetenteste Kenner sahen in ihr mehr eine Geschichte der Mißbräuche und Erweiterungen als der klassischen Disziplin selbst und wunderten sich, daß die Rhetorik im Mittelalter überhaupt überlebt hat, da sie im Grunde gar keinen „eigentlichen Inhalt“ mehr hatte.³ Nicht viel anders ist es der Dialektik, nach Aristoteles dem „korrespondierenden Gegenstück der Rhetorik“, ergangen: Von einer einst klar gegen die demonstrative Logik abgegrenzten, d.h. wahrheitsindifferenten (wenn auch wahrheitsfähigen), mit *Topoi* oder „anerkannten Gesichtspunkten“ arbeitenden Argumentationstechnik für die philosophische Disputation ist daraus ein auf Axiome rekurrierendes, generelles wissenschaftliches Schlußverfahren geworden.

¹ Vgl. Paul Oskar Kristeller, *Rhetoric in Medieval and Renaissance Culture*, in: James J. Murphy, *Renaissance Eloquence* (Berkeley/Los Angeles/London 1974) 1–19.

² Paolo Bagni, *L'inventio nell'Ars poetica latino-medievale*, in: Brian Vickers, *Rhetoric Revalued* (Medieval and Renaissance Texts and Studies 19, Birmingham/New York 1982) 99 als Zusammenfassung von V. Florescu, *La retorica nel suo sviluppo storico* (Bukarest 1960, Bologna 1971).

³ Richard McKeon, *Rhetoric in the Middle Ages*, in: *Speculum* 17 (1942) 1–32, hier 2; John Ward, *Artificiosa eloquentia in the Middle Ages*, Bd. 1 (ungedruckte Diss., Toronto 1972) 27.

Ihr besonderer Status als *logica probabilis* blieb innerhalb der übrigen, nach apodeiktischer Gewißheit strebenden Logik (von wenigen Ausnahmen abgesehen) nur noch ein klassifikatorisches Gespenst. Dialektik und Logik wurden nicht umsonst so oft vertauschbare Begriffe. Der neuesten größeren Darstellung dessen, was im Mittelalter „dialektische Topik“ hieß, kann man die resignierte *Conclusio* entnehmen, daß diesem Zeitalter aufs Ganze gesehen der Sinn für das Spezifische der topischen Methode innerhalb der Logik abhanden gekommen sei.⁴

Gegen solche Ergebnisse läßt sich leicht einwenden, sie gelten nur nach dem Maß der antiken Sinngebung der Fächer – einer forensischen für die Rhetorik und einer argumentationsstrategischen für die Dialektik –; sie geben jedoch ein verkürztes Bild des Mittelalters, wenn sie dessen eigensten Transformationen und Innovationen einseitig in einer Dekadenzgeschichte des antiken Erbes untergehen lassen. Ich möchte in diesem Konflikt der Fachdefinitionen weder für die „humanistische“ noch für die mediävistische Position Partei ergreifen, sondern eine dritte, vermittelnde Annahme vertreten: Weder ist alles Rhetorik und Dialektik, was im Mittelalter so geheißen hat (bzw. Mediävisten so nennen), noch ist es nur das, was Aristoteles oder Cicero nach dem exklusiven Denkschema einiger Altphilologen und Humanismusforscher dazu „dekretiert“ haben. Förderlich dürfte vielmehr die Annahme sein, daß hinter den großen Entwürfen der antiken Theoretiker wesentliche Strukturen, konstitutive Leitgedanken stehen, die ganz unabhängig von bestimmten Regeln und tradierten Vorschriften ‚mutatis mutandis‘ immer wieder neu zu analogen Methoden führen (und auch führen müssen), weil sie auf anthropologische Bedürfnisse antworten. Für immer wiederkehrende Ausdrucksprobleme verweisen diese regulativen Ideen in einer bestimmten, aber nicht beliebig dehnbaren Variationsbreite auf erprobte Hilfsmittel. Eine solche Arbeitshypothese hat den Vorteil, dem Mittelalter gegenüber weder theorieelos deskriptiv noch normativ klassizistisch, d. h. ahistorisch zu sein. Sie dürfte besser als alle bloß immanente Theorie- oder Lehrbuchgeschichte erlauben, die zeitgebundenen Differenzen im Zusammenspiel strukturell vorgegebener Darstellungsbedürfnisse und bereitgestellter Methodologien zu „erzählen“.

Das Bedürfnis nach Anleitung in der Kunst zu überzeugen besteht unabhängig von jeglicher tatsächlichen Kunstlehre und deren Tradition. Aristoteles hat zweifellos die sowohl erste wie einflußreichste Theorie beider Disziplinen hinterlassen, aber sie entstand erst, nachdem deren mehr oder weniger wildwüchsige Praxis bereits seit langem bestand. Man pflegt die Geburtsstunde der Rhetorik in das

⁴ Niels Green-Pedersen, *The Tradition of the Topics in the Middle Ages* (München/Wien 1984) 319. Vgl. auch Eleonore Stump, *Boethius's De differentiis topicis* (Ithaca/London 1978) 159–178; Osmund Lewry, O. P., *Boethian Logic in the Medieval West*, in: Margaret Gibson, *Boethius, His Life, Thought and Influence* (Oxford 1981) 90–134; Pierre Michaud-Quantin, *L'emploi des termes logica et dialectica au moyen âge*, in: *Arts libéraux et philosophie au moyen âge* (Montréal/Paris 1969) 855–862 sowie ausführlicher: P. von Moos, „Was allen, den meisten oder den Sachkundigen richtig scheint“, Über das Fortleben des Endoxon im Mittelalter, in: *Historia Philosophiae Medii Aevi*, Festschr. Kurt Flasch, (Amsterdam 1991) 711–744.

Jahr 485 v. Chr. zu datieren: Nach einem Tyrannensturz hatten die damals frei gewordenen Bürger von Syrakus ähnliche juristisch-politische Entschädigungs-Probleme aufgrund einstiger Zwangsenteignungen untereinander zu lösen, wie sie heutigen Deutschen die Hinterlassenschaft des SED-Regimes beschert. Die noch ungewohnte Möglichkeit, die eigenen Rechte vor Gericht zu vertreten, erzeugte gleichzeitig die Nachfrage nach technischer Anleitung wie deren Angebot. Aus eigenem Mutterwitz erteilte der Protorhetor Korax zu aller Nutzen den gewünschten Unterricht.⁵ Mit ihm kann man Boncompagno vergleichen, der um 1200 n. Chr. den von den etablierten Disziplinen im Stich gelassenen Studenten „beider Rechte“ das Handwerk des Überredens vor Gericht in echter, wenn auch zur Schau gestellter Originalität beibringen wollte.⁶ Ähnliches ließe sich vom Protodialektiker Sokrates und von vielen seiner Nachfolger sagen. Auch er kam ohne Kunstlehre aus; er wurde vielmehr zum Mythos aller Theoretiker, weil er eine eigene Methode des Hinabfragens auf den Boden des Nicht-Wissens zum Zwecke der Wahrheitsfindung in wesentlichen Lebensfragen entwickelt hatte, die bestehende sophistische Disputiermethoden gleichzeitig aufgriff und überwand. Vermutlich hat Abaelards mündlicher Unterricht bei aller Abhängigkeit von geheiligter Tradition einem vergleichbaren, damals neuen Bedürfnis nach Kritik, Entschlackung und Erneuerung des Denkens entsprochen, das nach dialogisch offener, rationaler und doch radikal christlicher Vergewisserung der hergebrachten Wahrheit verlangte.⁷ So viel nur als Präambel: Das Bedürfnis nach überzeugender Rede für die Vermittlung nützlichen oder „wahren“ Wissens schafft sich im festen Rahmen einiger weniger Grundvoraussetzungen jederzeit und überall die passenden Instrumente selbst. Die Theoriegeschichte seit der Antike sagt einiges über diese „essentials“.⁸ Sie soll darum vorweg kurz zu Rate gezogen werden, wobei in erster Linie die Rhetorik interessiert, doch auch die Dialektik insofern, als sie von Anfang an auf die Rhetorik Bezug nimmt, mit berücksichtigt werden muß.

Diese theoretischen Vorüberlegungen wollen keiner selbstzwecklichen „histoire doctrinale“ dienen, sondern dem Verständnis der eigenständigen, im Hochmittelalter aus neuen praktischen Bedürfnissen entstehenden Artes der Briefkunst, der Predigt und der öffentlichen Rede (*ars dictandi, praedicandi, arguendi, placitandi*). Einerseits machen sie deutlich, wovon die neuen Meister sich emanzipierten, was sie aufgrund habitualisierter Schulkenntnisse in bewußt selektiver Anknüpfung übernommen haben; andererseits geben sie uns selbst jene Kri-

⁵ Roland Barthes, *L'ancienne rhétorique*, in: ders., *L'aventure sémiologique* (Paris 1985) 90–92.

⁶ Terence O. Tunberg, What is Boncompagno's „Newest Rhetoric“?, in: *Traditio* 42 (1986) 299–334; vgl. auch unten S. 149f.

⁷ Vgl. Peter von Moos, Petrus Abaelardus, *Dialogus inter Philosophum, Judaeum et Christianum* oder *Collationes* (Kindlers Neues Literatur Lexikon 13, 1991) 196–198.

⁸ Diese Annahme basiert auf Konzepten der sog. Brüsseler Schule: vgl. z.B. Chaim Perelman/L. Olbrechts-Tyteca: *Traité de l'argumentation* (Bruxelles 1958, ..., 1988) 6–13; Chaim Perelman, *Rhétoriques* (Bruxelles 1989) 9–32 und die Aufsatzsammlungen: Alain Lempereur, *L'homme et la Rhétorique* (Paris 1990); Michel Meyer/Alain Lempereur, *Figures et conflits rhétoriques* (Bruxelles 1990).

terien an die Hand, nach denen wir beurteilen können, wieviel an den neuen Artes als rhetorisch oder dialektisch zu bezeichnen ist. Unser Problem der Beziehung zwischen Praxis und Theorie kommt im übrigen in der mittelalterlichen Lehrbuchliteratur selbst immer wieder zur Sprache: indem neutral zwischen dem lehrenden *rhetor*, dem einübenden *sophista* und dem praktizierenden *orator*, zwischen der Metasprache und der Objektsprache, d. h. der *ars extrinsecus* und der *ars intrinsecus*,⁹ der Lehre *de arte* und der Anwendung *ex arte*,¹⁰ der *disciplina docens* und der *disciplina utens*¹¹ unterschieden wird, oder indem engagiert die Kluft zwischen Schule und Leben beklagt, elitär verteidigt oder als Akademismus verspottet wird.¹²

Die fundamentalen Kategorien, die beide Disziplinen mehr verbinden als trennen, lassen sich nach allgemeiner Argumentationstheorie so zusammenfassen: Beide dienen der Kunst, eigene Gedanken oder Absichten derart zu formulieren, daß sie bei einem Gegenüber, sei er ein einzelner, ein Schiedsrichter oder ein Publikum, dank hinreichend plausibler Begründung (also nicht durch gewissermaßen mathematisch zwingende Beweisführung) Zustimmung erlangen.¹³ Beide beginnen ihr Werk des Überredens, Überzeugens oder Vergewisserns notwendigerweise bei irgendeinem der Sache angemessenen Ausgangskonsens (etwa über ein Denkschema oder eine unbezweifelte Verhaltensregel), der keine absolute Wahrheit zu enthalten braucht, aber genügend glaubwürdig ist, um eine argumentative, d. h. nicht gewalttätige Auseinandersetzung über Strittiges überhaupt in Gang zu

⁹ Nach dem *De inventione*-Kommentar des Victorinus, ed. *Carl Halm*, *Rhetores Latini minores* (Leipzig 1863) 170f., seit dem 11. Jh. weitverbreitet; vgl. *Ward*, *Artificiosa eloquentia* (Anm. 3) I 92–98, 185–187, 229, 302–306, II 284f., 292–296; *Harry Caplan*, *Of Eloquence*, *Studies in Ancient and Medieval Rhetoric* (Ithaca/London 1970) 252f.; *Nicholas M. Haring*, *S.A.C.*, *Thierry of Chartres and Dominicus Gundissalinus*, in: *Medieval Studies* 26 (1964) 271–286; *Karin M. Fredborg*, *The Commentary of Thierry of Chartres on Cicero's De Inventione*, in: *Cahiers de l'Institut du Moyen-Age grec et latin* 7 (1971) 225–260; hier 231–237.

¹⁰ Nach Cicero, *De Inventione* I 6, 8, oft in Verbindung mit dem *extrinsecus/intrinsecus*-Schema; vgl. *Richard W. Hunt*, *The Introductions to the 'Artes' in the Twelfth Century*, in: *Studia Mediaevalia*, Festschr. *R. J. Martin* (Bruges 1948) 85–112, hier 98–102; *Ward*, *Artificiosa eloquentia* (Anm. 3) I 302–306.

¹¹ Die mehr dialektische Variante des Begriffspaares: vgl. *Eugenio Garin*, *La dialettica dal secolo XII ai principi dell'età moderna*, in: *Rivista di filosofia* 1958, 228–253, hier 237–240; *Karin M. Fredborg*, *Buridan's Quaestiones super Rhetoricam Aristotelis*, in: *The logic of John Buridan* (*J. Pinborg*, *Acts of the 3rd European Symposium on Medieval Logic and Semantics*, Copenhagen 1975, *Museum Tusculanum, Opuscula Graecolatina* 9, 1976) 47–60, hier 49–53; *J. Isaac*, *La notion de dialectique chez Saint Thomas*, in: *Revue des Sciences philos. et théol.* 34 (1950) 481–506, hier 490–495.

¹² Vgl. unten S. 150; *Peter von Moos*, *Geschichte als Topik, Das rhetorische Exemplum von der Antike zur Neuzeit und die historiae im 'Policraticus' Johanns von Salisbury*, (*Ordo* 2, Hildesheim 1988, 1996) 291–294 u. ö. (s. *ars* vs. *usus* im Register); ders.: *Die italienische Ars arengandi des 13. Jhs. als Schule der Kommunikation*, in: *Norbert R. Wolf*, *Wissensliteratur im Mittelalter* (Schriftenreihe des SFB 226, Wiesbaden 1993) 67–90. Zur humanistischen Fortsetzung vgl. *Linda G. Janik*, *Lorenzo Valla: the primacy of rhetoric and the demoralization of history*, in: *History and Theory* 12 (1973), 389–404; *Garin*, *La dialettica* (Anm. 11) 244–249.

¹³ Vgl. *Perelman/Olbrechts-Tyteca*, *Traité* (Anm. 8) 17–40.

bringen.¹⁴ Der gemeinsame Kern und die pragmatische ‚conditio sine qua non‘ aller Rhetorik und Dialektik läßt sich definieren als eine in Kontroversen Zustimmung erzeugende Strategie aufgrund topischer Basisübereinstimmung. Die einzelnen formalen Mittel, die dem Ziel der Plausibilisierung dienen, sind für sich genommen nicht konstitutiv, weshalb ein im Mittelalter weitergereichtes Lehrstück der Rhetorik besagt, daß die Kunst nicht vollkommen sei, wenn eine der fünf *partes rhetoricae: inventio, dispositio, elocutio, memoria und pronuntiatio* fehle.¹⁵ Die oft selbständig gelehrt Figurenlehre der *elocutio* (mit ihren *colores rhetorici*) kann demnach strenggenommen aus der integralen argumentationstheoretischen Definition herausfallen. Jene wesentlich damit befaßten sog. Poetiken z.B., die im französischen 12. Jahrhundert als eine grammatisch-rhetorische Zwitterform neu entstehen, gehören darum nur noch sehr bedingt zur Rhetorik und sind vielmehr als eine eigene unpragmatische Literarästhetik zu betrachten.

Die Unterschiede der Fächer hat Boethius in einer für das ganze Mittelalter grundlegenden Systematik, die viele Unschärfen und Lücken der aristotelischen Methodenlehre beseitigt, nach Gegenstand, Funktion und Zweck so bestimmt:¹⁶ Die *materia* der Dialektik ist ein allgemeines, von bestimmten Umständen unabhängiges Problem, die Thesis oder *quaestio infinita* (etwa, ob die Welt ewig ist), der Gegenstand der Rhetorik ist eine nach den sieben Umständen (*quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando*) bestimmbare Frage, die Hypothesis oder *causa* (wie ein konkreter Mordfall vor Gericht). Der *usus* der Dialektik liegt in der Disputation durch *intercisa oratio* von Frage und Antwort, derjenige der Rhetorik in der Persuasion durch fortlaufende Rede (*oratio perpetua* oder *continua*). Der *finis* besteht hier wie dort darin, den Angesprochenen dahin zu bringen, wo man ihn haben will. Ob dies gelingt, entscheidet in der Dialektik als alleinige Instanz der Gegner weil hier der eine des andern Richter ist; in der – wie man sieht, einseitig auf das judiziale Genus beschränkten – Rhetorik jedoch hängt der Erfolg außer vom Gegner, bzw. Publikum von einem Dritten, dem Richter, ab. Letztere, vielleicht etwas äußerliche Unterscheidung war im Mittelalter so selbstverständlich, daß sie z.B. auch in eine merkwürdige Definition des *dictamen* eingehen konnte: Als es im 13. Jh. darum ging, die *ars dictaminis* von einer herkömmlichen Schreibstillehre zu einer Kunst der argumentativen Rede umzugestalten, wurde die Einteilung der *dictamina* in briefliche und nicht briefliche (oratorische) analog zur Differenz zwischen Dialektik und Rhetorik von Brunetto Latini so bestimmt, daß

¹⁴ Vgl. Lothar Bornscheuer, *Topik*, Zur Struktur der gesellschaftlichen Einbildungskraft (Frankfurt a. M. 1976); Peter von Moos, *Geschichte als Topik* (Anm. 12) 246–309.

¹⁵ So z.B. bei *Magister Alanus*, *Ad Herennium-Kommentar* (London, B. M. Harley 6324) fol. 2vb (mitgeteilt von Ward, *Artificiosa eloquentia* II 292) nach *Boethius*, *De Differentiis topicis* IV (PL 64) 1207 D–1208 A: „... si aliquid harum defuerit oratori, imperfecta facultas est.“ (Vgl. auch *Theodoricus von Chartres*, *Commentarius super Rhetoricam ad Herenn.*, ed. K. M. Fredborg, *The Latin Commentaries by Thierry of Chartres* (Leiden 1988) 226.29–31.

¹⁶ *Boethius*, *De differentiis topicis* IV (PL 64) 1205 C–1206 C, 1208, 1215 A; zur Bedeutung für die Aristoteles-Philologie vgl. Hermann Throm, *Die Thesis, ein Beitrag zu ihrer Entstehung und Geschichte* (Paderborn 1932) 55–62; vgl. auch *Stump*, *Boethius' De differentiis top.* (Anm. 4) 1–25, 79 f., 82 f., 93 f., 179–204.

das briefliche *dictamen* als Diskurs zwischen zwei abwesenden (*respondens* und *opponens* genannten) Partnern, das nicht briefliche aber als ein Diskurs zu dritt, von zwei an einen anwesenden Richter gewandten Rednern galt.¹⁷

Die hier kurz zusammengefaßte Bestimmung der Einheit und Unterscheidung beider Fächer hat Boethius vor allem in ‚De differentiis topicis‘ entwickelt, einem Werk, dessen erste drei Bücher der Dialektik, das vierte der Rhetorik gewidmet ist. Schon diese Einteilung zeigt das Übergewicht der Dialektik, das auch ausdrücklich begründet wird:¹⁸ Denn die allgemeinen dialektischen Topoi (wie Gattung, Art, Gegensatz) sind nach Boethius auch in der Rhetorik verwendbar, während die rhetorischen Topoi, d. h. die Status (*constitutiones*) der Falleingrenzung, sich nur für die partikuläre Hypothese eignen. Damit ist die Dialektik in ihrer Reichweite der Rhetorik überlegen, ja sie schließt sie gemäß der philosophischen Priorität des Allgemeinen und Einfachen vor dem Besonderen und historisch Vielfältigen als eine untergeordnete Disziplin sogar ein. Andererseits hat Boethius zwar mit Aristoteles die Dialektik als eine nur „probable“ Logik von der wissenschaftlich-demonstrativen Logik klar getrennt und sie dennoch nachdrücklich der philosophischen Wahrheitssuche aufgrund von nahezu axiomatischen, aus sich selbst evidenten *maximae propositiones* statt von Endoxa oder „common sense“-Annahmen zugeordnet. Dies hatte gravierende Folgen für die mittelalterliche Philosophie: Die Grenze zwischen Topik und formaler Logik wurde verwischt, die Rhetorik als eigene anspruchsvolle Argumentationslehre vernachlässigt.¹⁹ Nicht zufällig zeigt die handschriftliche Überlieferung von ‚De differentiis topicis‘ relativ wenige Gesamtexemplare im Vergleich zu zahlreichen nur die drei ersten dialektischen Bücher enthaltenden Exemplaren und einer geringeren Zahl selbständiger Abschriften des isoliert benützten vierten Buchs über die Rhetorik, namentlich als dieses nach der Entdeckung der aristotelischen Rhetorik in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts für Philosophen und Theologen (weniger für Rhetorik-Lehrer) wieder attraktiver wurde.²⁰

Für das Verhältnis von Dialektik und Rhetorik war neben Boethius die zweite wichtige mittelalterliche *auctoritas* dessen Vorläufer, der ebenfalls mehr philoso-

¹⁷ Vgl. Paolo Sgrilli, *Retorica e società: tensioni anticlassiche nella „Retorica“* die Brunetto Latini, in: *Medioevo Romano* 3 (1976) 380–393, hier 387 f. zu Brunetto Latini, *La Rettorica*, ed. F. Maggini (Firenze 1915) 100–103.

¹⁸ De diff. top. 1215 C; vgl. M. C. Leff, *The Topics of Argumentative Invention in Latin Rhetorical Theory from Cicero to Boethius*, in: *Rhetorica* 1 (1983) 23–44, hier 39–41; ders., *Boethius' De differentiis topicis, Book IV*, in: J. J. Murphy, *Medieval Eloquence*, (Berkeley/Los Angeles/London 1978) 3–24, hier 9–12.

¹⁹ Vgl. hierzu ausführlicher von Moos, „Was allen ... richtig scheint“ (Anm. 4).

²⁰ Leff, *The Topics* (Anm. 18) 4 f.; Osmund Lewry, O. P., *Boethian Logic in the Medieval West*, in: M. Gibson, *Boethius, His Life, Thought and Influence* (Oxford 1981) 90–134, hier 113 f.; John O. Ward, *The Commentator's Rhetoric: From Antiquity to the Renaissance: Glosses and Commentaries on Cicero's Rhetorica*, in: Murphy, *Medieval Eloquence* (Anm. 18) 25–67, hier 54–67; Fredborg, *Buridan's Quaestiones* (Anm. 11) 47–60; James J. Murphy, *Aristotle's Rhetoric in the Middle Ages*, in: *Quarterly Journal of Speech* 52 (1966) 109–115; s. auch unten S. 147 ff.

phisch als rhetorisch interessierte Cicero-Kommentator Marius Victorinus.²¹ Was Victorinus über die erwähnten Gesichtspunkte hinaus dem Mittelalter vermachte, waren vor allem seine Überlegungen zu Ciceros Bestimmung der Rhetorik als *maior pars civilis scientiae*, des wichtigeren Teils der politischen Wissenschaft. Da Rhetorik sich im Unterschied zur Philosophie (und damit auch zur Dialektik) nicht mit der Wahrheit, sondern mit der *persuasio* befaßt, subsumiert er sie unter die dem Staatswesen nützlichen Disziplinen. Von diesen „politischen“ Fächern beschäftigen sich die einen mit *facta*, die andern mit *dicta* oder *diciones*, mit Taten und Werken oder mit sprachlich zu bewältigenden Problemen. Die *dicta* oder Sprachgegebenheiten erfordern entweder *sapientia* (Weisheit als Sachkenntnis) oder *artificiosa eloquentia*, d.h. eine Kunstrede, die ausdrücklich von der bloß guten Rede der Dichter und Philosophen durch ihr Persuasionsziel in strittigen Lagen unterschieden wird.²² Wo kein kontroverser Fall vorliegt, hat demnach die Rhetorik nichts zu suchen.

Diese Theorie wurde nun im 12. und 13. Jahrhundert in einer bestimmten Richtung der mittelalterlichen (weitgehend unedierten) Kommentartradition rezipiert, die u.a. von Wilhelm von Champeaux und Manegold von Lautenbach über den wichtigen oberitalienischen De Inventione-Kommentar mit dem Incipit ‚Ars rethorice ...‘ und den vielleicht englischen Ad Herennium-Kommentar eines Alanus (nicht von Lille) bis zu Brunetto Latini reicht, der ihr jenseits der Schulstube dank seiner volkssprachigen Paraphrase auch eine gewisse praktische Bedeutung verliehen hat.²³ In dieser Tradition finden sich die bedeutsamsten, auch die zeitge-

²¹ Wichtigste Autorität neben Boethius in den Cicero-Kommentaren: Ward, *The Commentator's Rhetoric* (Anm. 20) 43; Karin M. Fredborg, *Twelfth-Century Ciceronian Rhetoric: Its Doctrinal Development and Influences*, in: B. Vickers, *Rhetoric Revalued* (Binghamton/New York 1982) 87–97; dieselbe, *Petrus Helias on Rhetoric*, in: *Cahiers de l'Institut du Moyen Age grec et latin* 13 (1974) 31–41, hier 35 f.; Mary Dickey, *Some commentaries on the De inventione and Rhetorica ad Herennium of the 11th and 12th Centuries*, in: *Med. and Ren. Studies* 6 (1968) 1–41, hier 20.

²² F. L., *Victorini explanationum in Rhetoricam M. Tullii Ciceronis* 1b.II, in 1b.I 4.5–5, ed. C. Halm, *Rhetores latini minores* (Leipzig 1863) 171–173; 173.10–112: „Ergo officium oratoris est dicere, sed adposite ad persuasionem ... Nam solum dicere non bene officium definit oratoris; ... nam et poetae et philosophi dicunt.“

²³ Zu Wilhelm von Ch. s. Karin M. Fredborg, *The commentaries on Cicero's de inventione and rhetorica ad Herennium by William of Champeaux*, in: *Cahiers de l'Institut du Moyen Age grec et latin* 17 (1976) 1–39; dieselbe, *Twelfth-Century Ciceronian Rhetoric* (Anm. 21) 90–92; zu *Ars rethorice* s. die Auszüge bei Ward, *Artificiosa eloquentia* (Anm. 3) II, 121 f.–132 (Nr. 16) und die Textparallelen zu der davon weitgehend abhängigen ‚*Rettorica*‘ Brunetto Latini bei Gian Carlo Alessio, *Brunetto Latini e Cicerone (e i dettatori)*, in: *Italia medioevale e umanistica* 22 (1979) 123–169, 132 ff.; zu dieser Traditionslinie vgl. auch Dickey, *Some Commentaries* 29 f.; Enrico Artifoni, *I podestà professionali e la fondazione retorica della politica comunale*, in: *Quaderni Storici* 63 (1986) 687–719, 694. – Zu Alanus s. die Zusammenfassung bei Ward, *Artificiosa eloquentia* (Anm. 3) II 284–309 (Nr. 28); vgl. auch Caplan, *Of eloquence* (Anm. 9) 247–270. – Zur Gesamttradition und zu weiteren Werken vgl. Dickey, *Some commentaries* (Anm. 21) 20, 25, 35 ff.; Ward, *Artificiosa eloquentia* (Anm. 3) I 41 ff.; Fredborg, *Twelfth-Century Ciceronian Rhetoric* (Anm. 21) 87 ff.; dieselbe, *Petrus Helias* (Anm. 21) 31 ff.; Artifoni, *I podestà* 688–72.

nössische Realität einbeziehenden Überlegungen des Mittelalters über den politisch-gesellschaftlichen Sinn des Triviums, die sich synoptisch kurz etwa so darstellen lassen: Die *civilis scientia* befaßt sich zum kleineren Teil mit den *facta* der Staats- und Kriegsführung und anderen „Handwerken“, zum größeren Teil aber mit den *dicta* oder Sprachphänomenen aller Art.²⁴ Die *dicta* ihrerseits, mit denen sich das Trivium befaßt, können entweder *sine lite* (konfliktfrei) oder *cum lite* (konflikthaft) sein. Konfliktfrei sind die Worte der dem Staat nützlichen Dichter und Historiker, konfliktbezogen sind dagegen alle Wissenschaften, die mit verbalen Strategien vorgehen, insbesondere die Dialektik und die Rhetorik, aber sogar auch die Medizin.²⁵ Literaturtheoretisch bemerkenswert ist daran die rigorose Abgrenzung der Rhetorik, die selbst als epideiktische einer Konfliktsituation (der Überbietung rivalisierender Kandidaten durch Lob und Tadel) unterworfen ist, gegenüber aller nicht von einer *controversia* ausgehenden Literatur, namentlich gegenüber der didaktischen oder erbaulichen und, sofern man sich so anachronistisch ausdrücken darf, gegenüber der „reinen Literatur“. Entscheidend ist für die spezifische rhetorische Funktion eines Diskurses, daß die Themen noch nicht den abgeschlossenen Zustand der „Vollendung“ erreicht haben, sondern im Offenen einer noch zu entscheidenden Problematik, der *civilis controversia*, bleiben. Zum semiotischen Offenheitsbegriff der modernen Literaturtheorie steht hier also der rhetorische in bemerkenswertem Gegensatz.²⁶ Am schärfsten wendet sich der ‚Ars rethorice ...‘-Kommentar gegen die ubiquitäre Verwendung des Rhetorikbegriffs für alle „schöne Rede“. ²⁷ Sogar die *exhortatio* und die *consolatio* gehören danach nicht mehr zur *materia artis*, weil die Ermahnung nur an bereits bewußte Gegenstände erinnere (d.h., sie führt keinen Sinneswandel durch neue Aspekte herbei) und weil der Trost nicht einem Konflikt entspringe.²⁸ In die deliberative

²⁴ Victorinus, ed. Halm 171.24–29; 174.5; Ars rethorice, ed. Alessio 148f.; Alanus: Ward, *Artificiosa eloquentia* (Anm. 3) II 287f.

²⁵ Victorinus, 171.22–23; Ars rethorice 149.

²⁶ Ward, *Eloquentia artificiosa* (Anm. 3) 287f. zu Alanus: „In other words, it concerns words and deeds which have not yet become activity and accomplishment, but which are still at the stage of civil controversy.“ Diese radikal vom Persuasionskriterium bestimmte Rhetorikdefinition verbietet auch die Integration jeglicher politischen oder juristischen Rede: Erlasse, wie sie der *praetor* als lebendige Stimme des Kaisers verkündet, gehören nach Magister Alanus nur zur *ars intrinseca*, wenn dadurch bestehende Gesetze verändert und neue durchgesetzt werden sollen. (Diese Glosse ist von besonderem Interesse im Hinblick auf die unten S. 148f. erwähnte „Rhetorik“ des *logotheta* Petrus von Vineia). Für Ars rethorice 149 gehört die Gesetzgebung zur „*civilis scientia cum lite*“, aber sie ist nicht „*artificiosa*“, weil sie sich nach Boethius nur auf Autorität, d.h. auf den „*locus inartificialis ab auctoritate*“ stützt (De diff. top. III, PL 64, 1199).

²⁷ Ed. Alessio (Anm. 23) 150: „ut ostenderet differentiam inter officium oratoris et officium poetarum quia et si poete ornate loquantur in fabulis suis tamen non per suum ornatum reddunt credibilia ea que volunt.“

²⁸ Ebd. 156: „cum persuasio ... fit de rebus que nondum ad animam pervenerunt cum controversia, constat exhortationem et dehortationem non esse materiam artis quia exortatio[nem] fit de rebus que iam ad animam pervenerunt, veluti si quis haberet voluntatem legendi dialecticam et negligens esset, posset removeri ab illa negligentia per hortationem. Dehortatio similiter ... veluti si quis haberet voluntatem concumbendi cum aliqua meretrice,

Redeart wird hingegen konsequent der Dialog mit einbezogen, den der Redende in Rats-Verhandlungen oder in der Volksrede mit dem Publikum zu führen hat.²⁹ Rhetorik ist hier auch Gesprächskunst *cum lite* und erstreckt sich deshalb in einer eigenen Präzeptistik (und deren Parodie) auch noch auf so Privates wie die Liebeswerbung eines Verführers der spröden Dame gegenüber.³⁰ Alle Gattungen *sine lite* jedoch fallen aus der Rhetorik heraus und können bei ihr höchstens einzelne Anleihen machen (wie dies in der panegyrischen Dichtung oder der Geschichtsschreibung mit eingelegten Feldherrenreden geschieht).³¹

Die derart streng auf die verbale Auseinandersetzung ausgerichtete Kunst wurde nun nach Victorinus weiter eingeteilt in *eloquentia artificiosa* und *eloquentia non artificiosa*. Maßgeblich war dabei ein Kriterium, das der mittelalterlichen Bedeutung des *argumentum ab auctoritate* entspricht: Unkünstlich ist die Rede in der Jurisprudenz, weil sie sich dort auf Autoritäten, bzw. Gesetze, stützt, künstlich ist sie in der Rhetorik im engeren Sinne, weil der Redner mit Argumenten kämpft und zum Guten oder Nützlichen überredet.³² Sosehr seit Isidor der Nutzen der Rhetorik für die Juristen feststand, so gehörte es doch im Zuge der Erneuerung des gelehrten Rechts zur juristischen Standesehre insbesondere für Kanonisten, bei der Urteilsfindung in Prozeß und Disputation nicht große Worte zu machen, sondern die richtigen Allegationen beizubringen.³³ Aus dem weiteren und älteren (die Jurisprudenz einschließenden) Rhetorikbegriff erklären sich so eigenartige Erscheinungen des 12. Jahrhunderts wie der Titel *Rhetorica ecclesia-*

posset removeri ab illo stupro per dehortationem ... et illa dehortatio fit de rebus illis que ad animam pervenerant et ideo non erant materia artis. Consolatio ... quia fit sine controversia, ideo non est materia eius, quia ipse quas vult non inducit rationes contra illum qui eum consolatur.“ Vgl. Victorinus, 177.16–19.

²⁹ Ars rethorice 154: „Deliberativa causa est illa in qua multe sententie dicuntur ut tandem porior eligatur cum disceptatione, id est controversia et cum consultatione civili, id est cum frequenti interrogatione facta a civibus.“

³⁰ Vgl. A. P. Campbell, The Perfection of Ars dictaminis in Guido Faba, in: Revue de l'Université d'Ottawa 39 (1969) 315–21; Franz-Josef Schmale, Das Bürgertum in der Literatur des 12. Jhs., in: Probleme des 12. Jhs. (Vortr. u. Forsch. 12, Konstanz/Stuttgart 1968) 409–24, 412 ff.; Josef Purkart, Boncompagno of Signa and the rhetoric of love, in: J. J. Murphy, Medieval Eloquence (Anm. 18) 319–32; Robert B. L. Benson, Protohumanism and Narrative Technique in Early Thirteenth Century Italian „Ars dictaminis“, in: Boccaccio: Secoli di vita (M. Cottino-Jones et al., Atti del Congresso Internazionale: Boccaccio, Los Angeles 1975, Ravenna 1977) 31–50 zu Boncompagno und Guido Faba; Sgrilli, Retorica e società (Anm. 17) 390 f. zu Brunetto Latini.

³¹ Ars rethorice 157 diskutiert sogar gegen Aristoteles und „Cicero“ mit Verständnis die abweichende Lehrmeinung, daß Epideiktik nicht zur Rhetorik, sondern zur Poetik gehöre: „ideo dicebant demonstrationem non esse materiam huius artis quia videbant demonstrationem pertinere ad poetas quia poetarum est commendare aliqua vel vituperare.“

³² Victorinus, 172. Vgl. Dickey, Some Commentaries (Anm. 21) 35–41; Fredborg, Twelfth-Century Ciceronian Rhetoric (Anm. 21) 90–2.

³³ Oben Anm. 26. Vgl. v. Moos, Geschichte als Topik 254–7, 271–6; Alessandro Giuliani, L'elemento „giuridico“ nella logica medioevale, in: Jus 15 (1964) 163–190, 171; Gerhard Otte, Dialektik und Jurisprudenz, Untersuchungen zur Methode der Glossatoren (Ius Commune 1, Frankfurt a. M. 1971) 227–30.

stica' für einen Ordo iudiciarius zum kanonischen Prozeßrecht, der Rhetorisches nur am Rande berührt,³⁴ oder die vom Herausgeber „Pädoers“ genannten zehn nordfranzösischen Musterreden, die außer kleinerer rhetorischer Ingredienzien (etwa die Exordialtopoi: Lob des Richters, Entschuldigung für eigene Inkompetenz) so gut wie nur Canones-Zitate zu Beweis- und Widerlegungszwecken enthalten.³⁵ Aufgrund der juristischen Implikationen wird darum in unserer Theorieliteratur das ciceronische Grundpostulat der Einheit von Weisheit und Eloquenz so konkretisiert, daß sich der *sapientia*-Teil der Redekunst auf die Gesetzeskenntnis, der *eloquentia*-Teil auf die Rhetorik im engeren Sinn bezieht. Magister Alanus³⁶ erklärte das Epitheton „gut“ in Ciceros Definition des Redners: *vir bonus dicendi peritus* so, daß damit nicht ein guter Christ, sondern ein Kenner der Rechts- und Verwaltungspraxis gemeint sei. Das *dicendi peritus* auf der andern Seite erinnert an die orpheushafte Gestalt des Zivilisationsbringers aus De Inventione (I 1.2), an den *magnus vir sapiens*, der die noch tierhaft primitiven Einzelmenschen zu einträchtigem Zusammenleben im Staat überredet hat. Nicht zuletzt dank dieses berühmten Mythos ist im ganzen Mittelalter der charismatische Charakter des großen Redners als Inbegriff der *artificiosa eloquentia* im Bewußtsein geblieben.³⁷ Ein Zeitgenosse des Zweiten Kreuzzugs sieht zwar den Funktionsverlust der Beredsamkeit im öffentlichen Leben, da er fast bedauernd feststellt, daß das christliche Wahrhaftigkeitsgebot verführerische Sprachbrillanz in der kanonischen Prozeßordnung ausschließe. Dann aber tröstet er sich mit dem Triumph der Rhetorik auf einem spezifisch christlichen Feld, in der Predigt, und bricht in begeistertes Lob aus auf Bernhard von Clairvaux, den größten Redner seiner Zeit und „wahren *vir bonus dicendi peritus*“.³⁸ Der wortgewaltige Friedensstifter der Urzeit ist hier merkwürdig im hervorragenden Kreuzzugsprediger wiedererstanden. Dies ist übrigens nur eine der vielen mittelalterlichen Reinkarnationen des *magnus vir sapiens*: Andere sehen ihn in Christus oder etwa in Karl dem Großen, in Franz von Assisi oder in Cicero selbst, dem zivischen Helden im Kampf für die Republik und *romani maximus auctor eloquii* (Lucan VII 62).³⁹

³⁴ Ed. Ludwig Wahrmund (Innsbruck 1905/Aachen 1962); vgl. Emil Ott, Die Rhetorica ecclesiastica (SB Akad. d. Wiss. Wien, phil.-hist. Cl. 7, Wien 1892): P. von Moos, Das argumentative Exemplum und die „wächserne Nase“ der Autorität im Mittelalter, in: W. J. Aerts/M. Gosman, Exemplum et Similitudo (Groningen 1988) 55–84, 65–9.

³⁵ Hubert Silvestre, Dix plaidoiries inédites du XIIe s., in: Traditio 10 (1954) 373–97.

³⁶ Ward, Artificiosa eloquentia (Anm. 3) II 288, 293. Vgl. auch die Integration der *leges et decreta* in die Rhetorik bei Radulf von Longchamp: Radulphus de Longo Campo, In Anticlaudianum Alani commentum, ed. Jan Sulowski (Zródła do dziejów nauki i techniki 13, Wrocław/Warszawa 1972) 135–71.

³⁷ Francesco Bruni, Boncompagno da Signa, Guido delle Colonne, Jean de Meung; metamorfosi dei classici nel Duecento, in: Medioevo romanzo 12 (1987) 103–28, 108 f.; Charles T. Davis, Brunetto Latini and Dante, in Studi Medievali 8 (1967) 421–50, 426–8; Ward, The Commentators Rhetoric (Anm. 20) 45 f.

³⁸ Wibald von Corvey, (PL 189) 1254 B–55 C; vgl. Karin M. Fredborg, The Scholastic Teaching of Rhetoric in the Middle Ages, in: Cahiers de l'Institut du Moyen Age grec et latin 10 (1987) 85–105, 89 ff.

³⁹ Raymund D. Di Lorenzo, Rational Research in the Rhetoric of Augustine's „Confessio“,

Diese allzu schnelle Skizze hochmittelalterlicher Cicero-Kommentierung dürfte gezeigt haben, wie ungebrochen sich in der Boethius- und Victorinus-Tradition die Rhetorik und Dialektik verbindende Leitidee der argumentativen *persuasio* oder pragmatischen Intentionalität erhalten hat. Die verbreitete Ansicht, Rhetorik sei im Mittelalter nur noch als allgemeine Kunstprosa- und *ornatus*-Stilistik verstanden worden, findet jedenfalls in der maßgeblichen theoretischen Literatur keinen Halt. Die beiden Traditionen trennen sich darin, daß die von Boethius bestimmten Kommentatoren die Rhetorik zusammen mit der Dialektik als wissenschaftspropädeutische Fächer in die Logik oder *philosophia rationalis* zu integrieren suchten, während die von Victorinus abhängigen sie als eigenständigen Hauptteil einer die Jurisprudenz und Argumentationskunst umfassenden, nicht fachphilosophischen *scientia civilis* verstehen. Seit dem Hochmittelalter lag in dieser Divergenz der Keim zu unablässigen Lehrkontroversen über die Stellung von Rhetorik und Dialektik im Wissenschaftssystem, die sich in Frankreich verstärkten, als seit dem späten 12. Jahrhundert in mehreren Schüben die aristotelische Koordination der Fächer besser bekannt wurde.⁴⁰ In der philosophischen Tradition wurde die Frage kontrovers, ob die Rhetorik eine Unterabteilung der Logik oder der theoretischen Ethik und Politik sei, während sich die konservativeren Rhetoriklehrer nach wie vor an die herkömmliche Trivium-Einteilung und an Ciceros Oberbegriff *civilis scientia* hielten. Seit Theodoricus von Chartres wandten sie sich immer wieder entschieden gegen die Subsumption der Rhetorik unter die Logik oder gingen Kompromisse ein, indem sie das Trivium insgesamt als *eloquentia* oder *logica* im Sinne der Doppel-etymologie von *logos* (*ratio-oratio*) einfach umbenannten.⁴¹ Als im 13. Jahrhundert die italienischen Meister der *ars dictaminis* eine umfassende politisch motivierte, praxisorientierte Lehre vom Dienst des Sprachbegabten am kommunalen Zusammenleben zu entwickeln suchten,⁴²

in: From Cloister to Classroom, Monastic and Scholastic Approaches to Truth, (The Spirituality of Western Christendom 3, Kalamazoo 1986) 1–26; Wilbur Samuel Howell, The Rhetoric of Alcuin and Charlemagne (New York 1965) 67 f.; Alfredo Galletti, L'eloquenza dalle origini al XVI secolo, Bd. I (Milano 1938) 85 f. zum ‚concionator‘ Franziskus; Davis, Brunetto Latini (Anm. 37) 426–30 zum Cicero-Bild.

⁴⁰ Fredborg, Petrus Helias (Anm. 21) 31–41; Buridan's Quaestiones (Anm. 11) I 49–60; Murphy, Aristotle's Rhetoric (Anm. 20); Garin, La dialettica (Anm. 11) 232–40; J. B. Korolec, Jean Buridan et Jean de Jandun et la relation entre la rhétorique et la dialectique, in: Miscellanea Mediaevalia 13/2 (Berlin 1981), 622–7; Gerardo Bruni, „De differentia rhetoricae, ethicae et politicae“ of Aegidius Romanus, in: New Scholasticism 6 (1932) 1–18; Osmund Lewry O. P., Grammar, Logic and Rhetoric 1220–1320, in: History of the University of Oxford, Bd. I (J. I. Catto/R. Evans, The Early Oxford Schools, Oxford 1984) 401–433; J. R. O'Donnell, Commentary of Giles of Rome on the Rhetoric of Aristotle, in: Essays in Medieval History presented to B. Wilkinson (Toronto 1969), 139–156.

⁴¹ McKeon, Rhetoric (Anm. 3) 16–18; Ward, Artificiosa eloquentia (Anm. 3) I 273–310 (neben Theodoricus vor allem Bernhard Silvestris, Adalhard von Bath und Daniel von Morley); von Moos, Geschichte als Topik (Anm. 12) 246–9 (zu Johann von Salisbury). Vgl. auch unten S. 146 f. zu Abaelard und Bernhard Silvestris.

⁴² James R. Banker, The Ars dictaminis and rhetorical textbooks at the Bolognese University in the 14th century, in: Mediaevalia et Humanistica N.S. 5 (1974) 153–68; von Moos, Die italienische Ars arengandi (Anm. 12).

fanden sie in dieser Tradition der *civilis scientia* wesentliche theoretische Grundlagen. Die nordfranzösischen Cicero-Kommentatoren des 12. Jahrhunderts trugen insofern indirekt zur Entstehung der neuen, den Humanismus ankündigenden rhetorischen Kultur auf italienischem Boden bei.⁴³

Bevor wir darauf eingehen, lohnt es sich, deren bildungsgeschichtliche Eigenart auf dem gesamteuropäischen Hintergrund der scholastischen Aristotelesrezeption kurz bewußtzumachen. Bekanntlich zeichnet sich im Rangstreit um die Hierarchie der drei *artes sermocinales* im 13. Jahrhundert auch universitäts-institutionell ein Sieg der Dialektik über die im früheren Mittelalter noch dominierende Rhetorik ab.⁴⁴ An höchster Stelle unter den propädeutischen *Artes* rangierte nun eine allgemeine Logik, die bis zum 14. oder 15. Lebensjahr studiert werden mußte und als Einstieg in die eigentliche, auf letzte Prinzipien rekurrierende Wissenschaft „vom Allgemeinen und Notwendigen“ galt. Walter Ong nannte sie mit Blick auf die eher simple Schulpraxis freilich pointiert: „a logic for teen-agers“.⁴⁵ Vom lehrplanmäßigen Anspruch her jedoch sollte sie als allgemeine philosophische Methodenlehre für sämtliche höheren *Facultates* den direkten Übergang zu Theologie, Jursprudenz und Medizin gewährleisten.⁴⁶ Für die Rhetorik blieb darin nach der aristotelischen Einteilung der Logik in einen dialektischen, analytischen und sophistischen Zweig kein Platz; nach derjenigen von Al-Farabi und Gundissalinus blieb sie zusammen mit der Poetik noch der unterste Teil der Logik oder *philosophia rationalis*,⁴⁷ von dem es bald heißen wird, er sei nicht vom Intellekt, sondern von den appetitiven Seelenkräften bestimmt.⁴⁸ Nachdem im späten 13. Jh. die aristotelische Rhetorik mit der Antistrophé-Bestimmung – in der Morbeke-Version *rhetorica est assecutiva dialecticae* – bekannt wurde,⁴⁹ galt Rhetorik

⁴³ Vgl. oben Anm. 23, unten S. 152 ff.

⁴⁴ A. Weisheipl, *Classifications of the Sciences in Medieval Thought*, in: *Medieval Studies* 27 (1965) 54–90; Rolf Köhn, *Schulbildung und Trivium im lateinischen Hochmittelalter und ihr möglicher praktischer Nutzen*, in: J. Fried, *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters* (Vorträge und Forschungen 30, Sigmaringen 1986) 203–284; von Moos, *Geschichte als Topik* (Anm. 12) 246–264.

⁴⁵ Walter J. Ong, *S. J., Ramus, Method, and the Decay of Dialogue*, (Cambridge/Mass./London 1983) 136.

⁴⁶ Ebd. 53–91.

⁴⁷ Murphy, *Aristotle's Rhetoric* (Anm. 20) 109–15; McKeon, *Rhetoric* (Anm. 3) 16–20; Ward, *Artificiosa eloquentia* (Anm. 3) I 273–310; William Boggess, *Hermannus Alemannus' rhetorical translations*, in: *Viator* 2 (1971) 227–50, 249 f. – Gundissalinus verbindet also noch, freilich nicht ganz widerspruchsfrei das aristotelische Schema mit dem ciceronischen. Eigenartigerweise nennt er auch die Poetik Teil der *civilis scientia*. „De divisione philosophiae“ (ed. L. Baur, Münster 1903) 54: „ipsa est pars civilis sciencie que est pars eloquencie“. Dennoch werden ebd. 71 „nach Alfarabi“ Rhetorik und Poetik auch als „partes logicae“ angeführt. Die Zusammenfassung ebd. 81 f. wiederum zeigt die zukunftssträchtige scholastische Hierarchie von der niedrigsten Stufe der „eloquentia“ (Grammatik, Poetik, Rhetorik) über die mittlere der „logica“ hinauf zur „sapientia/veritatis cognitio“, bestehend aus „humana“ und „divina sapientia“ (Naturwissenschaft und Theologie).

⁴⁸ Fredborg, *Buridan's Quaestiones* (Anm. 11) 50–54.

⁴⁹ Murphy, *Aristotle's Rhetoric* (Anm. 20) 109–15; Gerardo Bruni, „De differentia rhetoricae“ (Anm. 40) 5–12; J. R. O'Donnell, *Commentary of Giles of Rome* (Anm. 40) 139–148;

als inferiorer Teil der Dialektik. Diese wiederum konnte nicht mehr einfach mit Logik gleichgesetzt werden und doch auch nicht wieder als eine eigne, selbständige Techne, „über jedwedes Problem nach den Endoxa zu disputieren“, aufgewertet werden. Sie wurde in dem für alle weitere Schullogik kanonischen Traktat des Petrus Hispanus zu einer der Hypothesenbildung dienenden Suchmethode, einer inventiven Vorschule des Denkens, der die unmittelbar darauf folgende eigentlich wissenschaftliche Verifizierung bis zum *iudicium* der Wahrheitserkenntnis erst Funktion und Legitimation gab.⁵⁰ Während die Rhetorik es erkenntnismäßig höchstens zur *fides* oder gar zur *suspicio* bringt, erreicht die Dialektik bereits eine überprüfbare *opinio*, doch nur mit der apodeiktischen Logik erlangt der Intellekt die sichere Ruhe des Wissens.⁵¹ Die aristotelischen Ethiken und die Politik veranlaßten einige Philosophen andererseits dazu, die Rhetorik wieder an die *scientia civilis* anzuknüpfen,⁵² jedoch meist nicht, um sie aufzuwerten, sondern um sie endgültig aus den heiligen Hallen der Logik zu vertreiben. Sie behielt unter dem Primat des Erkenntniswerts schließlich nur noch eine Lückenbüsserfunktion für jenen unbedeutenden Rest an Problemen, die keine Wissenschaft lösen kann, für Urteile über Einmaliges, Partikuläres, Wandelbares, Relatives. Die Leidenchaftslehre des Aristoteles gab, wo sie bekannt wurde, der erkenntnistheoretischen Abwertung der Rhetorik zusätzlich Nahrung. Sie wurde primär auf den subalternen Nutzen dieser Kunst für die Beeinflussung des ungebildeten, am Sinnlichen hängenden Volks bezogen.⁵³

Weniger bekannt ist jedoch die merkwürdige Persistenz der alten, die Rhetorik bevorzugenden Rangordnung, nicht etwa nur bei den professionellen Rhetoriklehrern, sondern auch im höchsten und schwierigsten Fach des ganzen Wissenschaftskanons: in der Theologie. Dieselben aristotelischen Vorgaben konnten hier zu einer diametral entgegengesetzten Wertung führen. Von grundlegender Bedeutung war dabei schon Abaelards Sprachtheorie. Abaelard hat im *Sic et Non* eine aus der Kanonistik stammende Methode weiterentwickelt, indem er eine wesentlich rhetorische Argumentationstechnik auf die Textthermeneutik übertrug und widersprüchliche *auctoritates* wie partikuläre Gerichtsfälle nach Peristasen und Status bestimmte.⁵⁴ Er hat überdies in seinen theologischen Werken immer wieder den rhetorisch-poetischen Charakter der Bibel hervorgehoben. Die Bibel wurde nicht in der philosophischen Idealsprache der Logiker geschrieben, sondern in der

Bogges, Hermannus Alemannus (Anm. 47) 227–50. Zur Geschichte der Übersetzungen vgl. Bernd Schneider, Die mittelalterl. Griechisch-Lateinischen Übersetzungen der Aristotelischen Rhetorik, (Peripatoi 2, Berlin 1971).

⁵⁰ Isaac, La notion de dialectique (Anm. 11) 481–95.

⁵¹ O'Donnell, Commentary (Anm. 40) 139–148.

⁵² Korolec, Jean Buridan (Anm. 40) 622–7.

⁵³ O'Donnell, Commentary 147–156 und unten Anm. 61.

⁵⁴ Vgl. Giuliani, L'elemento „giuridico“ (Anm. 33) 163 f., 170 f.; von Moos, Geschichte als Topik (Anm. 12) 266–71; Wilfried Hartmann, Manegold von Lautenbach und die Anfänge der Frühscholastik, in: DA 26 (1970) 45–149; Mariateresa Beonio-Brocchieri Fumagalli, Note per una indagine sul concetto di retorica in Abelardo, in: Arts libéraux et philosophie au moyen âge (Montréal/Paris 1969), 829–832.

Sprache metaphorischer „Übertragung“, weil, wie er betont, Gott der menschlichen Schwäche pädagogisch entgegenkommen wollte und weil nur in dieser „anderen Sprache“, im *involutum*, das Unbegreifliche und Unaussprechbare überhaupt gesucht und wie immer unvollkommen repräsentiert werden könne. Die Sprache der Offenbarung verlangt darum nach einer adäquaten Interpretation mit Mitteln der Rhetorik. Im Römerbriefkommentar⁵⁵ überträgt er das ciceronisch-augustinische Schema der *officia oratoris* derart auf die gesamten Bücher des Alten und Neuen Testaments, daß je ein Teil (die Bücher Mose und die Evangelien) als *praecepta* unter die Aufgabe des *docere* und ein anderer nachfolgender Teil (die Prophetenbücher und die Apostelbriefe) als *adhortationes* oder *exempla* unter die Aufgabe des *movere* fallen. Die Lehre bestimmt den Verstand, die Mahnung den Willen, damit das Verstandene *dissuadendo et persuadendo* auch in die Tat umgesetzt werde. Dabei betont Abaelard ausdrücklich die Analogie zu einem mit Recht „unökonomisch“ vorgehenden *usus civilis* in Politik und Rechtspflege. Auch im Staat werde manches nur zur Verschönerung und Steigerung über das Notwendige hinaus getan und gesagt. Dies lasse sich nur dann richtig verstehen, wenn der situative Kontext und die *propria intentio* mit berücksichtigt werden, wenn nicht etwa ‚ad hoc‘ eingeschränkte *admonitiones* so beim Wort genommen werden, als wären es absolute *praecepta*. Dies ist zweifellos ein hervorragendes Zeugnis für die im anspruchsvollsten (christlichen) Sinne praktische Bedeutung der Rhetorik im Mittelalter. Es hat auch eine eigene ins 13. Jahrhundert führende Tradition herausgebildet, die für die Hierarchie der Trivium-Fächer von Belang ist: In der ‚Ysagoge‘ der Abaelardschule⁵⁶ steht eine wichtige, später auch in Rhetorikhandbüchern übernommene Stelle über den Vorrang der Rhetorik aus theologischer Sicht. Das ganze Trivium dient der *eloquentia*. Was die Grammatik verstehen lehrt, den *intellectus* der Worte, das führt die Dialektik weiter zum glaubwürdigen Beweis, der *fides* (d. h. hier: Plausibilität, nicht Glaube) erzeugt; zuletzt aber vollendet die Rhetorik diese beiden Stufen, indem sie das Verstandene und Glaubwürdige auch noch in die Tat umzusetzen hilft; denn sie allein *facit velle*, sie vermag im Sinne des werktätigen Glaubens und des philosophischen Primats der Ethik den Geist praktisch werden zu lassen. Die Trias *intellectus, fides, velle* wird danach zu einem weitverbreiteten scholastischen Schema, das auch ohne den theologischen Hintergrund rezipiert wird.⁵⁷ Wir finden es in rein weltlichem Zusammenhang bei

⁵⁵ ‚Commentaria in epistolam Pauli ad Romanos‘, ed. E. M. Buytaert (Corp. christ., cont. Mediaev. 11, Turnout 1969) 41–43. Vgl. McKeon, Rhetoric (Anm. 3) 19ff.; Alastair J. Minis, A. J. (1984), Medieval Theory of Authorship (London 1984) 59–63; P. von Moos, Was galt im lateinischen Mittelalter als das Literarische an der Literatur?, in: Joachim Heinzle, DFG-Symposium „Literarische Interessenbildung im Mittelalter“ (Stuttgart 1993) 431–451.

⁵⁶ Ysagoge in Theologiam, ed. A. Landgraf, Ecrits théologiques de l’école d’Abélard (Louvain 1934) 71 f.; vgl. McKeon, Rhetoric (Anm. 3) 22.

⁵⁷ Die Ysagoge-Stelle wurde z. B. von Bernhard Silvestris in seinem Martianus Capella-Kommentar übernommen. Sie dient hier einer nachdrücklichen Verteidigung des praktischen Vorrangs der Rhetorik gegenüber den anderen, die „eloquentia“ bildenden Triviumfächern aufgrund der „politischen“ Relevanz; Commentum in Marcianum 2.131–134; 3.942–970, ed. H. J. Westra (Toronto 1986) 47; 79 f.: „Cum enim in alios doctrina nequeat transfundi, nullam

den italienischen *dictatores* des 13. Jahrhunderts wieder: Fast wortgleich mit der ‚Ysagoge‘ schreibt etwa Bono von Lucca in seinem ‚Cedrus Libani‘ über das Trivium, dessen Oberbegriff nun nicht mehr *eloquentia*, sondern *dictamen* heißt:⁵⁸ „grammatica illuminat intellectum, dialectica fidem prestat, rhetorica facit velle; que tria multum expediunt dictatori, quod suum est facere, ut ea que dicit intelligant auditores, intellecta credant, et creditis acquiescant.“ Brunetto Latini faßt schließlich das Trivium mit Victorinus als *scientia civilis* zusammen, weil die Grammatik das gute „dire e dittare“ lehrt, die Dialektik die Argumente „che danno fede“ und die Rhetorik die schönen Worte, die den Willen dahin bringen, das Gesagte auch auszuführen.⁵⁹ Die Rhetorik ist nach Alanus eine *commotiva animorum*,⁶⁰ und in diesem Sinn, den die Rezeption der aristotelischen Leidenschaftslehre zusätzlich unterstreichen wird, erlangt sie wieder etwas von ihrer alten Vorrangstellung unter den Fächern zurück. Mochten die Philosophen sie gerade darum als Erkenntnismittel noch so sehr abwerten:⁶¹ in der neuen Predigttheorie der Mendikanten, die Humbert von Romans mit spürbar antiphilosophische Spitze als die höchste aller Wissenschaften, ja als die einzige direkt von Gott kommende, weil von Jesus gelehrt Wissenschaft feiert, erfährt diese „Willensbewegerin“ sogar eine zuvor nie gekannte religiöse Aufwertung.⁶² Wie die Werkätigkeit über der Schriftgelehrsamkeit steht, überragt die zu solchem Tun motivierende Überzeugungskunst die wissenschaftliche Logik. Erst die *artes praedicandi* des 13. Jhs. realisierten, was Augustinus in seiner Meta-Rhetorik grundsätzlich vorgesehen hatte, eine systematische *doctrina christiana* des Zusammenspiels von Redner, Rede und Publikum und eine daraus abgeleitete pragmatische Vademecum-Literatur für Prediger.⁶³ Ja noch mehr: Wilhelm von Auvergne entwickelt

eis confert utilitatem nisi in bone vite exemplo. Eloquentia vero, ut idem ait Tullius, politicas confert prelationes.“ ... „Eloquentia vero scientia formans suum artificem ad congruam agnitionum prolationem. Huius autem tres sunt species: gramatica, dialectica, rhetorica, totidem efficacie scilicet intellectus, fides, persuasio ... Grammatica namque manifestat intellectum, dialectica confert fidem, rhetorica promovet persuasionem ... Ecce habes quia eloquentia pellit silencium et facundiam format dum, quod in principio facit intelligere, propectu facit credere, perfeccione velle.“ Fast wörtlich findet sich dieser Passus auch im Aeneis-Kommentar, ‚Commentum super sex libros Eneidos Vergili‘ 6, ed. J. W. I. E. F. Jones (Lincoln/London 1977) 31.2-11.

⁵⁸ Ed. Giuseppe Vecchi (Modena 1963) 8f.

⁵⁹ La rettorica, 17. 19–20. ed. F. Maggini (Firenze 1915) 34f.; vgl. Sgrilli, Rhetorica e società (Anm. 17) 382f.

⁶⁰ Ward, Eloquentia artificiosa (Anm. 3) II 299, Nr. 43.

⁶¹ Fredborg, Buridan's Quaestiones (Anm. 11) 49–52; Garin, La dialettica (Anm. 11) 229–32, 244–50; Isaac, La notion de dialectique (Anm. 11) 490–5; Lewry, Grammar, Logic and Rhetoric (Anm. 40) 431–3; Korolec, Jean Buridan (Anm. 40); Murphy, Aristotle's Rhetoric (Anm. 20).

⁶² De eruditione Praedicatorum, ed. M. de la Bigne (Maxima Biblioth. vet. patrum, Bd. 25, Lyon 1677) 442 G; vgl. Dorothea Roth, Die mittelalterliche Predigttheorie und das Manuale Curatorum des Johann Ulrich Surgant (Basler Beitr. z. Geschichtswiss. 58, Basel 1956) 57–63; Th.-M. Charland O. P., Artes praedicandi (Paris/Ottawa 1936) 47.

⁶³ Martin Camargo, Rhetoric, in: D. L. Wagner, The Seven Liberal Arts in the Middle Ages (Bloomington 1983) 96–124, 111 f.

unter denselben spirituellen Voraussetzungen aufgrund des inkommensurablen Vorrangs christlicher Lebenspraxis sogar seine *Rhetorica divina*, eine Kunstlehre vom emotionell wirksamen, den Richter Gott zur Milde umstimmenden Gebet.⁶⁴

Damit gelangen wir zur Hauptfrage: Worin liegt der spezifische Beitrag des 13. Jahrhunderts zur gesellschaftlichen Applikation der beiden Argumentationsfächer? Aufgrund der theoretischen Vorklärung, aus der sich vor allem ergeben hat, daß Argumentation und Stilistik nicht dasselbe sind, kann ich das signifikant Neue nur mit einem „distinguo“ in der *ars dictaminis* sehen. Die *ars dictaminis* ist zwar zweifellos die Ziehmutter neuer Formen der rhetorischen Praxis, aber sie ist von ihren Anfängen im 11. Jahrhundert an nicht eigentlich Rhetorik, sondern eine Rhetorik mehr oder weniger einbeziehende Stilkunst, zunächst für den brieflichen Verkehr in der päpstlichen Kanzlei und in den italienischen Stadtkommunen.⁶⁵ Sie diene primär der Ritualisierung der schriftlichen Umgangsformen und der situationsgerechten Selbstdarstellung von Personen und Gruppen, die durch würdig geschmückte Sprache ihre Macht, ihre Majestät oder ihre wirkliche oder angestrebte Souveränität unterstreichen wollten. In der *ars dictaminis*-Forschung wird die besondere Ausprägung im kaiserlichen Prunkstil der Capuaner Schule und deren Sprachvirtuosen um Friedrich II. gelegentlich (namentlich von Historikern) als letzter Höhepunkt mittelalterlicher Rhetorik dargestellt.⁶⁶ Mit Petrus von Vineia erreicht die *ars dictaminis* in der Tat eine eigene Synthese früherer Stilrichtungen, etwa des von französischen Einflüssen geprägten *stilus curiae Romanae* mit ihrem biblisch metaphorisierenden Sakralton, der von Bologneser Legisten gepflegte Feiersprache justinianischer Gesetzgebung und spätkaiserlicher Proklamatorik und vielleicht sogar der pompösen Panegyrik byzantinischer Leichenreden. Doch all das hat mehr mit Grammatik, Poetik und sogar (wegen des Satzrhythmus) mit Musik zu tun als mit Rhetorik im eigentlichen Sinn. Die Sprache des Manifests, des Erlasses, der propagandistischen Selbstrepräsentation ist

⁶⁴ J. R. O'Donnell, *Rhetorica divina* of William of Auvergne, in: „Images of Man in Ancient and Medieval Thought“ (Festschr. G. Verbeke, Leuven 1976) 323–333.

⁶⁵ Von der reichen neueren Literatur vgl. besonders Banker, *Ars dictaminis* (Anm. 42); Benson, *Protohumanism* (Anm. 30); Martin Camargo, *Toward a Comprehensive Art of Written Discourse: Geoffrey of Vinsauf and the „Ars dictaminis“*, in: *Rhetorica* 6 (1988) 167–94; Ronald Witt, *Medieval „Ars dictaminis“ and the Beginnings of Humanism: a new Construction of the Problem*, in: *Renaissance Quarterly* 35 (1982) 1–35; ders., *On Bene of Florence's Conception of the French and Roman Cursus*, in: *Rhetorica* 3 (1985) 77–98; ders., *Boncompagno and the Defence of Rhetoric*, in: *the Journal of Medieval and Renaissance Studies* 16 (1986) 1–31; Franz Josef Worstbrock, *Die Anfänge der mittelalterlichen Ars dictandi*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 23 (1989) 1–42; von Moos, *Ars arengandi* (Anm. 12).

⁶⁶ Charles H. Haskins, *Latin literature under Frederick II*, in: *Speculum* 3 (1928) 129–151; Hans Niese, *Zur Geschichte des geistigen Lebens am Hofe Kaiser Friedrichs II.*, in: *HZ* 108 (1912) 473–540; Antonio De Stefano, *La cultura alla corte di Federico II imperatore* (Bologna 1950) 170–5; Ernst Kantorowicz, *Kaiser Friedrich der Zweite* (1927; Düsseldorf/München 1963) 275 f.; Hans Martin Schaller, *Die Kanzlei Kaiser Friedrichs II. Ihr Personal und ihr Sprachstil*, 2. Teil: *Der Sprachstil der Kanzlei*, in: *Archiv f. Diplomatik* 4 (1958) 264–327, 267 ff.

nach der Sprechakttheorie im wesentlichen performativer Diskurs.⁶⁷ Die performative Sprachhandlung erhebt den Anspruch, ihr Ziel schon im Vollzug selbst zu erreichen, nicht erst in der nachfolgenden Zustimmung des Publikums, die vielmehr stillschweigend vorausgesetzt wird. Der Priester, der sagt: „Ich taufe dich“, tut, was er sagt, indem er es sagt. Der kaiserliche Notar, der den Vater eines im Krieg gefallenen Sohnes damit tröstet, daß er hochtönend auf Friedrich II. verweist, so wie andere an Christus erinnern würden, um zu behaupten, daß der Kaiser für den Verlust mehr als genug Ersatz nicht etwa bieten könne, sondern einfach *ist*, der wählt keinen persuasiven Diskurs: Er bricht keinen Gemütswiderstand durch Überlistung eines freien Menschen, sondern verordnet und schafft quasi-religiös die Tatsache, indem er sie ausspricht.⁶⁸ Im übrigen braucht uns die seit Kantorowicz umstrittene Frage nicht zu beschäftigen, inwiefern solch hieratisches Sprechen etwas mit „hohler Rhetorik“ zu tun habe oder ob sie vielmehr die sakrale Unbedingtheit des kaiserlichen Sendungsbewußtseins ausdrücke. Es genügt in unserem methodologischen Zusammenhang festzustellen, daß es nicht Rhetorik im Vollsinn des Wortes ist.

Der Mangel an argumentativer Strategie fällt im kaiserlichen *stilus supremus* um so mehr auf, als sich gleichzeitig im 13. Jahrhundert in den oberitalienischen Stadtkommunen erstmals eine neue authentische Rhetorisierung der hergebrachten *ars dictaminis* beobachten läßt, die wesentlich mit der Ausdehnung der bisherigen Brieflehre auf alle Arten der mündlichen Kommunikation zusammenhängt. Hier, nicht in päpstlichen und kaiserlichen Kanzleien, ereignet sich etwas grundlegend Neues. Das wachsende Bedürfnis der ungenügend ausgebildeten Bürger, insbesondere der führenden, der „Konsuln“ und *podestà*, nach sprachlicher Sicherheit in privaten und öffentlichen Angelegenheiten – in Rats-Verhandlungen (*consilia*), Gesandtschaftsansprachen (*ambaxiatae*), Reden vor der Volksversammlung (*conventiones*) – rief erstmals nach der Antike wieder Anleitungen zu forensischer Redegewandtheit hervor.⁶⁹ Unabhängig von diesem ersten echt rhetorischen Sproß der *ars dictaminis*, der sog. *ars arengandi* oder *concionatoria*, begründete Boncompa-

⁶⁷ John L. Austin, *How to do things with words?* (1955), *Zur Theorie der Sprechakte*, (Frankfurt a. M. 1972) 161; J. R. Searle, *Speech Acts* (1969) spricht von „declarations“.

⁶⁸ Zahlreiche Beispiele aus der Briefsammlung des Petrus von Vineia bei P. von Moos, *Consolatio* Bd. III (München 1972) § 1415, 1445, 1450, 1462 ff. Wahrscheinlich bildet dieses Motiv eine mit dem Kurialstil konkurrenzierende Übertragung aus dem geistlichen Bereich, da es auch in päpstlichen Briefen beliebt ist (als Topos: „papa vicarius defuncti“).

⁶⁹ Galletti, *L'eloquenza* (Anm. 39) II 440–85; Augusto Gaudenzi, *Sulla cronologia delle opere dei dettatori bolognesi da Buoncompagno a Bene di Lucca*, in: *Bullettino dell'istituto storico italiano* 14 (1895) 90–118; *Artifoni*, I *podestà professionali* (Anm. 23); *Banker*, *The Ars dictaminis* (Anm. 42); George L. Haskins/Ernst Kantorowicz, *A diplomatic mission of Francis Accursius and his oration before Pope Nicholas III*, in: *English Historical Review* 58 (1943) 424–47; Kristeller, *Rhetoric* (Anm. 1) 8–19; Giorgio Vecchi, *Le arenge di Guido Faba e l'eloquenza d'arte civile e politica duecentesca*, in: *Quadrivium* 4 (1960) 61–90; Eleonora Vincenti, *Matteo dei Libri e l'oratoria pubblica e privata nel '200*, in: *Archivio Glottologico Italiano* 54 (1969) 227–37; Witt, *Medieval „Ars dictaminis“* (Anm. 65); von Moos, *Ars arengandi* (Anm. 12); ders., *Zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit, Dialogische Interaktion im lateinischen Hochmittelalter*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 25 (1991) 300–314.

gno, sich demonstrativ von solcher ihm zu plebeischen Kunst absetzend, seine „Rhetorica novissima“ für angehende Juristen, die diesen ämulatorischen Titel insofern zu Recht trägt, als er den Anspruch demonstriert, die beiden Tullianae Rhetoricae (De inventione und Ad Herennium) aus der Schulstube herauszuholen und ihnen eine zeitadäquate mündliche *dictamina*-Pragmatik zur Seite zu stellen, wobei er unterschlägt, wieviel er in Wirklichkeit Cicero verdankt.⁷⁰ Dies hatte eine Signalwirkung für spätere *dictatores*, wenn auch kaum eine direkte Bedeutung für die Gerichtspraxis. Denn von nun an wird der Cicero-Kanon nicht mehr bloß akademisch kommentiert, sondern offen oder verborgen nach erfolgreichen Mitteln handfester *persuasio* durchforstet. Die Lehrer eines umfassenden, das *bene dicere/ben parlare* einschließenden *dictamen* waren sich der Neuheit ihrer Lehre im Hinblick auf den Medienwechsel vom geschriebenen zum gesprochenen Wort durchaus bewußt. Sie setzten sich immer wieder polemisch mit allen ins selbstzwecklich Dekorative tendierenden Schreibstil-Lehren der ästhetizistischen „Buchstabenmaler“ auseinander, insbesondere mit der einseitig grammatisch-poetisch orientierten, den Satzrhythmus extrem kultivierenden französischen und kurialen Richtung.⁷¹ Die nicht abreißende Kritik an schwerfälligen *cursus*-Regeln, unverständlichem Schwulst, dunkler Metaphorik, aufgesetzten Exordial-Proverbien hat ihren tiefsten Grund in der Suche nach argumentationsstrategischer Effizienz und in der Abkehr vom „l’art pour l’art“ einer rhetorisch steril gewordenen, bestenfalls epideiktisch verwertbaren Repräsentations-*elocutio*.

Am besten läßt sich dies an der Entwicklung der Exordium-Lehre exemplifizieren. Das Exordium wird (zusammen mit der *salutatio*) in den *ars dictandi*-Handbüchern seit den epistolographischen Anfängen oft als Hauptgegenstand der ganzen Unterweisung bezeichnet. Nach einem verbreiteten Bild ist es das Fundament, auf das die Wände der *narratio* und das Dach der *conclusio* gestellt werden. Bene von Florenz meint mit einem Horaz-Anklang, wer gut beginne, habe die Hälfte der Arbeit getan. *Dimidium qui coepit habet*.⁷² Beim Übergang vom schriftlichen zum mündlichen Diskurs erhält diese strukturtragende Funktion noch eine besondere Bedeutung: Die Lehre vom Exordium soll nun den ungeübten, unsicheren, nach Worten suchenden Bürgern formelhafte und topische Eselsbrücken bauen, „Starthilfen“ geben und helfen, jenes Lampenfieber, über das Boncompagno ein hübsches psychologisches Kapitel schreibt⁷³, abzubauen.

⁷⁰ Ed. A. Gaudenzi, *Bibliotheca iuridica Medii Aevi* II (Bologna 1892) 251–298; vgl. Tunberg, What is Boncompagno’s „Newest Rhetoric“? (Anm. 6); Bruni, Boncompagno da Signa (Anm. 37); Benson, Protohumanism (Anm. 30) 40f.; Witt, Boncompagno and the Defence of Rhetoric (Anm. 65); vgl. auch unten Anm. 84.

⁷¹ Witt, Boncompagno (Anm. 65); Vincenzo Licitra, *La Summa de arte dictandi di Maestro Goffredo*, in: *Studi Medievali* 8, (1966) 865–913; Tunberg, What is Boncompagno’s „Newest Rhetoric“? (Anm. 6) 311f.; Martin Camargo, *The Libellus de arte dictandi rhetorice attributed to Peter of Blois*, in: *Speculum* 59 (1984) 16–41; Emil J. Polak, *A textual study of Jacques de Dinant’s Summa dictaminis* (Genève 1975) 26–31.

⁷² Candelabrum IV 16, ed. Gian Carlo Alessio (Padova 1983) 137f. nach Horaz, Ep. I 2.40.

⁷³ Rhet. novissima, ed. Gaudenzi 260: „De horribili timore quorundam“, „De illis qui coram paucis non timent et in multorum presentia contremiscunt“.

Hatte einer einmal die Hürde des Beginns dank vorstrukturierter und memorierter Worte überwunden, konnte er leichter in eigenen Wendungen das konkrete Anliegen extemporieren. Sucht jemand in eine Stadt zu gelangen, sagt Johannes von Vignano, dann genügt es, ihm das Stadttor zu zeigen, alles übrige ergebe sich von selbst.⁷⁴ Der mnemotechnischen Funktion entsprach schon für den Brief, noch mehr aber für die Rede der sentenziöse Beginn bei der *communis opinio* mit einem bekannten und allgemeingültigen Satz, von dem aus der eigentliche Gegenstand über eine pragmatische Auslegung erreicht werden konnte. Dabei hat sich als festes Schema der sog. *exordium-continuatio*-Ablauf etabliert, d. h. eine allgemeine, das Thema konzis und abstrakt in der unpersönlichen dritten Person ankündigende Maxime (*sententia* oder *proverbium*) führt über ein kausal oder argumentativ mit *inde, quare, hinc* und dgl. beginnende Überleitung zu dem direkt an den Adressaten gerichteten Hauptgedanken. Ganze Werke der *ars dictaminis* bestehen aus reinen *exordia et continuationes*-Sammlungen.⁷⁵ Nicht umsonst ist übrigens der Begriff *arenga* für Volksrede aus einer semantischen Erweiterung des ursprünglich nur auf die feierliche Präambel von Urkunden und auf die einstimmige Ansprache im Begrüßungszeremoniell entstanden.⁷⁶ Aus einem Wort für die Einleitung wurde ein Wort für die ganze Rede.

Schon oft wurde die Verwandtschaft dieses Exordial-Schemas mit dem ähnlichen aus der *ars praedicandi* bekannten Verfahren der Predigt-Eröffnung mit einem sog. *thema* gesehen. Gleichviel, wie es um das Abhängigkeitsverhältnis von Kunstlehre und Praxis bestehe (die *ars dictandi* entstand vor der *ars praedicandi*, aber der Usus des Zitatbeginns war in der Predigt früher beheimatet als im Brief), genügt hier der Hinweis auf die gleiche methodische Inspirationsquelle⁷⁷: Es ist diesmal weniger die klassische Rhetorik als die Dialektik, die damit ihrer sonstigen Lebensferne zum Trotz auf diesem Gebiet auch praktisch fruchtbar wurde: Die briefliche Eingangssentenz hat genau so wie das Predigt-*thema* aus der Bibel oder einer andern *auctoritas* eine topisch konsensfördernde Funktion. Dieser Kernsatz bildet eine Art logischer Prämisse, aus der in der Predigt über *divisiones* und *subdivisiones* mit Hilfe vielfältiger *loci communes* und mit den poetischen

⁷⁴ Giovanni da Vignano, Flore de parlare, ed. Eleonora Vincenti, Matteo dei Libri, „Arringhe“ (Milano/Napoli 1975) 231: „... si como basta al savio insegnare la cità mostrando a lu' la porta.“

⁷⁵ Virgilio Pini, La ‚Summa de vitiis et virtutibus‘ di Guido Faba, in ... Quadrivium 11 (1956) 41–152, hier 43–50; Giuseppe Vecchi, Il proverbio nella pratica letteraria dei dettatori della scuola di Bologna, in: Studi mediolatini e volgari 2 (1954) 283–302; Francesco di Capua: Sentenze e proverbi nella tecnica oratoria e loro influenze sull'arte del periodare, in: ders., Studi sulla letteratura latina medievale (Napoli 1947) oder in: Scritti minori, Bd. I (Rom 1959) 41–188.

⁷⁶ Vgl. Vecchi, Le arenge di Guido Faba (Anm. 69) 65 f.; Haskins/Kantorowicz, A diplomatic mission (Anm. 69) 126–8.

⁷⁷ Charles B. Faulhaber, The Summa dictaminis of Guido Faba, in: J. J. Murphy, Medieval Eloquence (Berkeley 1978) 87–111, hier 97 f.; Vecchi, Il proverbio (Anm. 75) 283–5; Roth, Die mittelalterliche Predigttheorie (Anm. 62) 38 f., 57–76; Etienne Gilson, Michel Menot et la technique du sermon médiéval, in: Revue d'histoire franciscaine 11 (1925) 301–60; Vincenti, Matteo dei Libri, „Arringhe“ (Anm. 74) CVIII–CXV.

Mitteln der *dilatatio materiae*⁷⁸ die Gesamtstruktur abgeleitet wird. Als eine Gedächtnishilfe für den extemporierenden Prediger ist dieses Verfahren eine selbstständige Erfindung des Mittelalters. Eine eigene autoritative Topik bildet dabei Ersatz für das in den Jahrhunderten der „Schreibrhetorik“ verlorengegangene rhetorische Lehrstück von der *memoria*, doch das Verfahren stammt merkwürdigerweise aus der Dialektik.⁷⁹ Auch in den *artes dictaminis* wird das syllogistische Kompositionsprinzip immer wieder erwähnt, hauptsächlich um die wichtige rhetorische Regel vom einsichtigen Zusammenhang zwischen Exordium und Narratio einzuschärfen. Der Beginn soll wie eine evidente (weiter nicht ableitbare) *maxima propositio* logisch stringent über das aus ihr zu entwickelnde Problem zur Schlußfolgerung führen.⁸⁰

An diesem Punkt schieden sich nun aber – mehr als an irgendeinem andern – die Geister der *ars dictaminis*: Schon die Betonung der Stringenz richtete sich oft polemisch gegen das dunkle oder kontextfremde Proverb und die dahiner wirkende französische Manier dekorativ zeremonieller Brief-*elocutio*.⁸¹ Die argumentationsstrategische Orientierung verstärkte sich, als im 13. Jahrhundert die zuvor vernachlässigte Exordialtheorie Ciceros und der Herennius-Rhetorik reaktiviert wurde. Das Exordium besteht nach dieser Lehre, um hier nur das Allernotwendigste zusammenzufassen, bekanntlich nicht aus *sententia et continuatio*, sondern entweder aus einem *principium* oder einer *insinuatio*⁸²: Je nach Vertretbarkeit der *causa* hat es entweder direkt auf die Sache zuzusteuern oder einstimmend, ablenkend oder euphemisch um den Brei herumzugehen, wenn das Thema anstößig oder schwierig und das Publikum voreingenommen oder müde sein sollte. Jakob von Dinant wendet sich nun polemisch gegen seine ignoranten Vorgänger im Fach, die diesen Unterschied nicht beachtet hätten⁸³: „Haec autem de insinuatio-

⁷⁸ Zu diesem Aspekt vgl. Margaret Jennings, The ‚Ars componendi sermones‘ of Ranulph Higden, in: J. J. Murphy, Medieval Eloquence (Berkeley 1978) 112–25.

⁷⁹ Vgl. oben S. 136 f. und Anm. 4, 14.

⁸⁰ James R. Banker, Giovanni di Bonandrea and civic values in the context of the Italian rhetorical tradition, in: Manuscripts 18 (1974) 3–20, hier 5–7; F. Forti, La „transsumptio“ nei dettatori Bolognesi e in Dante, in: Dante e Bologna (Bologna 1967) 127–49, hier 145–9 (dieses logische Element als Unterscheidungskriterium von Rhetorik und Poetik); vgl. insbesondere das Kapitel IV 31: „Similitudo exordiorum et narrationis cum logica“ in Benes ‚Candelabrum‘, ed. Alessio (Anm. 72) 144 f. und ebd. VI 34, 199: „Hoc ergo genere exordiorum quod absolutum vel generale dicitur, ratione illius partis que proverbium vel sententia nominatur, Gallici frequentius in dictamine epistolari utuntur, quia per communem locum exordii, quasi per quandam maximam, totum quod sequitur vel etiam antecessit comprobant evidenter.“ Bono von Lucca, Cedrus Libani, ed. Giuseppe Vecchi (Modena 1963) 69: „Proverbium est quasi quedam maxima que dat fidem, sed non recipit aliunde.“ Zum dialektischen Begriff vgl. von Moos, „Was allen ... richtig scheint“ (Anm. 12) 727 f.

⁸¹ Licitra, „La Summa de arte dictandi“ (Anm. 71) 879–881; Vecchi, Il proverbio (Anm. 75); Banker, Giovanni di Bonandrea (Anm. 80); Tunberg, What is the Newest Rhetoric (Anm. 6) 312–15; Witt, Boncompagno (Anm. 65); Franz Josef Worstbrock, Die Anfänge der Ars dictandi in Frankreich, in: H. Keller/K. Grubmüller, Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter (Münstersche Mittelalter-Schriften 65, München 1992).

⁸² Heinrich Lausberg, Handbuch der literarischen Rhetorik (München 1960) § 263–88.

⁸³ Summa dictaminis, ed. Polak (Anm. 71) 106, 1280–6; vgl. auch die Einleitung 55 f.

nisbus subtilia et insolita et rara dictatoribus huius temporis, nec reperiantur in summis precedentium doctorum qui de dictamine locuti sunt.“ Dies hat ihm in der Forschung den Ruf des ersten ciceronisch inspirierten Insinuatio-Theoretikers auf italienischem Boden eingebracht, obwohl vor ihm bereits Bene von Florenz in analoger Frontstellung gegen die *proverbium*-Mode die gesamte Exordiumtheorie Ciceros gelehrt hatte.⁸⁴ Jedenfalls setzten sich seit dem späten 13. Jh. die Lehren vom offenen und verdeckten Beginn, von den *genera causarum* und von den *vitia exordiorum* allgemein durch, bis sie Giovanni von Bonandrea in seinem weitverbreiteten und praktisch genutzten Schulbuch systematisch zusammenfaßte.⁸⁵ Diese Entwicklung sollte jedoch nicht einseitig als frühhumanistischer Ciceronianismus gedeutet werden. Sie spiegelt vielmehr den Wandel gesellschaftlicher Präferenzen: Solange die *dictamina* in schriftlicher Form sich vorwiegend nach den hierarchischen Kriterien des höheren oder niedrigeren Adressaten richteten, genügte eine dekorative stilistische Einkleidung der beiden Hauptsprechakte Bitten und Befehlen. Wer in der bunten Welt mehr oder weniger gleichgestellter Stadtbürger mündlich überzeugen wollte, brauchte differenziertere Gesichtspunkte, um dem *aptum*, einer bestimmten Situation, den Vorurteilen und der psychischen Verfaßtheit der Angesprochenen gerecht zu werden. Man fand solche Kriterien in den beiden sog. *Tulliane rhetoricae*, weil man sie in diesen schon längst zugänglichen Grundbüchern des Mittelalters erstmals gezielt suchte. Der Einstellungswandel wird paradigmatisch sichtbar an der Bedeutung, die in den späteren Lehren und Beispielen der *ars dictaminis* die klassische *lenitas*-Vorschrift gewinnt⁸⁶: Danach darf das Exordium bei aller Würde keine exzessive formale

⁸⁴ Candelabrum IV, mit der Polemik in IV 18 „contra eos qui volunt per proverbia exordiri“, ed. Alessio (Anm. 72) 138 f. Selbst Vertreter der proverbialen Eröffnung wie Guido Faba oder Bono von Lucca kannten und erwähnten die Rudimente der ciceronischen Theorie; vgl. Pini, La Summa de vitiis (Anm. 7) 42–50. Dasselbe gilt schon von Boncompagno, der sich in seinen Frühwerken darauf bezieht, aber in der Rhetorica novissima scheinbar davon Abstand nimmt, obwohl er auf der Gegenseite die proverbialen Exordien als „puerilia et frivola“ (Rhet. noviss. 261) bekämpft; vgl. Tunberg, What is Boncompagnos Newest Rhetoric (Anm. 6) 312–4, 332 und Witt, Boncompagno (Anm. 65) 17–21.

⁸⁵ Vgl. Banker, The ars dictaminis (Anm. 42); Giovanni di Bonandrea (Anm. 80) zu dessen „Brevis introductio ad dictamen“; S. K. Wertis, The commentary of Bartolinus de Benincasa de Canulo on the Rhetorica ad Herennium, in: Viator 10 (1979) 283–310; G. Zaccagnini, Giovanni di Bonandrea dettatore e rimatore e altri grammatici e dottori in arti dello studio bolognese, in: Studi e memorie per la storia dell’Università di Bologna (Bologna 1920) 145–204, hier 193–5. Zur Verbreitung der Theorie trugen bereits Brunetto Latini und Jakob von Dinant entscheidend bei, die beide von der französischen Cicero-Kommentartradition abhingen.

⁸⁶ Bene, Candelabrum IV 14, ed. Alessio 135: „... habeat insuper verborum consuetudinem usitatum, quia verba rara et minus bene intelligibilia non sunt grata; nec oratio videatur nimium apparatus, quia sermo nimio studio laboratus suspicionem inducit et fidem minuit et non auget.“ (Zu den möglichen Zwischenquellen für Ad Herennium I 7.11 vgl. Alessio ebd. 350 f.) Ebd. VI 35, 200: „Exordium autem debet habere sententiarum et gravitatis plurimum sed splendoris et festivitatis et concinitudinis minimum, ne suspicio innascatur que orationi fidem et auctoritatem adimit oratori“ (vgl. Cicero, De Inventione I 18.26). Allgemein war die Exordium-Theorie wohl mehr von der Herennius-Rhetorik (I 4–8) als von De inventione I

Brillanz oder *festivitas* aufweisen, weil solches die Hörer an der Redlichkeit des Sprechers zweifeln läßt. Vollmundigkeit macht mißtrauisch. Die ersten Worte sollen darum sanft und nonchalant im Konversationston daherkommen, in der *usitata verborum consuetudine*, wie die Herennius-Rhetorik sagt. Es dürfte sich lohnen, daraufhin die im kaiserlich-päpstlichen Prunkstil redigierten Manifeste, aber auch viele rituell formalisierte Briefmuster der frühen *ars dictaminis* mit den oft raffinierten Formen des „understatement“ und der *ars celandi artem* in den späteren Exordia zu vergleichen.

Ich möchte hier mit einer *conclusio* über die *conclusio* schließen. An diesem Re-deteil läßt sich besonders gut der strategische Charakter der neuen Artes der Sprache zeigen. Sowohl in der *ars dictaminis* wie in der *ars praedicandi* hat sich das eigene Prinzip des offenen, handlungsmotivierenden Endes eingebürgert, das Brunetto Latini im Anschluß an eine genuin mittelalterliche Tradition ausdrücklich von der rekapitulierenden *conclusio* der antiken Rhetorik unterscheidet: der Adressat eines Briefs, einer Volksrede, einer Predigt soll nicht wie ein Richter vor der Urteilserwägung nochmals an alle wesentlichen Punkte über Vergangenes erinnert werden, sondern er soll im Geiste der *rhetorica commotiva animorum* dazu angestachelt werden, die Schlußfolgerung über Künftiges selber zu ziehen. Zum Zweck der *petitio* im Brief, der *exhortatio-dehortatio* in der Predigt, schießt der Redner zuletzt gleichsam einen emotionalisierenden Pfeil über die Rede hinaus: Indem er verheißt und droht, führt er den Angesprochenen oder das Publikum dazu, die guten oder die bösen Folgen zu bedenken, die entstehen, wenn das rednerisch Intendierte ausgeführt oder nicht ausgeführt wird. Die Folgen betreffen beim *dictamen* den eignen Vor- oder Nachteil, bei der Predigt das jenseitige Seelenheil oder die Höllenstrafen.⁸⁷

Der pragmatische Kulminationspunkt der Rede liegt hier wie dort außerhalb ihrer selbst, in der *deliberatio* des Adressaten. Die moderne Psychotherapie kennt ein ähnliches Rezept zur Entlassung des Patienten aus der Sitzung: Der Seelenarzt soll keinen beruhigenden Schlußstrich ziehen, sondern das Gemüt für den Heimweg gewissermaßen katapultisch auf die Laufbahn der Selbstreflexion bringen. Der Vergleich mag abwegig scheinen. Er hat jedenfalls mit der anthropologischen Substanz des Rhetorischen mehr zu tun als die vollendetste Botanik mittelalterlicher *colores rhetorici*.

18–26 bestimmt. Zu anderen Applikationen derselben vgl. P. von Moos, Literatur- und bildungsgeschichtliche Aspekte der Dialogform im lat. MA, in: Tradition und Wertung, Festschr. Franz Brunhölzl (Sigmaringen 1989) 165–209, hier 185–7.

⁸⁷ Vgl. Sgrilli, *Rhetorica e società* (Anm. 17) 390f. zu Latini, *Li Tresors*, III 70, ed. F. J. Carmody, (Berkeley/Los Angeles 1948) 389; Roth, *Predigttheorie* (Anm. 62) 50f. zum Kapitel über *gaudiorum promissio et poenarum comminatio* in der *Ars praedicandi* Wilhelms von Auvergne.

Nachtrag (4. 12. 1991):

Nach Abschluß dieser Arbeit habe ich in Oxford die maschinenschriftliche Dissertation von Mary Dickey, einer Schülerin von Richard Hunt: „The Teaching of Rhetoric in the Eleventh and Twelfth Centuries, with Particular Reference to the Schools of Northern France“ von 1953 (Bodleian Libr. 91 A 12 556) einsehen können. Während nur der erste philosophische Teil dieser grundlegenden Untersuchung (über die Abhängigkeitsverhältnisse von fünf wichtigen Cicero-Kommentaren) in den (Anm. 21) genannten Aufsatz eingegangen ist, bringt der zweite, historisch substantielle Teil eine Menge interessanter Parallelen zu dem hier zentralen *Ars rethorice*-Kommentar, namentlich aus dessen beiden Vorlagen, dem Kommentar Manegolds von Lautenbach und dem davon abhängigen Kommentar *In primis*, die in der neueren Forschung zur mittelalterlichen Rhetorik wenig Beachtung gefunden haben. Auch die Exzerpte bei Ward (Anm. 3) sind insofern zu knapp. Diese Stellen bestätigen und ergänzen bestens die im Vorliegenden vertretene Hauptthese, daß anspruchsvoller Rhetorik-Unterricht im Mittelalter primär der *inventio* galt, also bereits auf das zielte, was die Perelman-Schule heute Argumentation, Persuasion und Problematisierung nennt, während die in der Mediävistik oft maßlos überschätzte und einseitig als „Rhetorik“ ausgegebene isolierte Stillehre (*elocutio*), wie sie etwa in der frühen *Ars dictaminis* oder in den französischen Poetiken erscheint, vollkommen randständig blieb. Der Grund für die Vernachlässigung dieser Texte liegt offenbar darin, daß Dickeys eigene Erklärung aus den „logischen Interessen“ der Rhetoriklehrer in der nachfolgenden Forschung als „Logifizierung der Rhetorik“ mißverstanden wurde. Sie meinte damit jedoch das Interesse an einer spezifisch kommunikationstheoretischen Vorschule des Denkens für konkrete Fälle, die dann etwa in den beiden Rechten, der Seelsorge oder in der theologischen Exegese akute Anwendungsgebiete finden sollte. Diese spezifische Konzentration auf die Topik ist in pragmatischer Hinsicht keine Verarmung, sondern eine zeitadäquate Bereicherung der antiken Rhetorik, was freilich an anderer Stelle auszuführen wäre.